



Blasse Arabesken

Ein diffuses Licht liegt über diesem Bach-Programm. Till Fellner riskiert viel Pedal in einer ausgesprochen halligen Akustik. Dass das problematisch wird, spürt man schon bei der Allemande der fünften französischen Suite, die leis-verzärtelt, hart an der Grenze zum belanglosen Notengeriesel daherkommt. Man vermisst plastische Durchbildung, mild ringeln sich die kontrapunktischen Linien. Dieser sensibel verschleierte Blick bekommt den Inventionen nicht allzu gut. Viele der Stücklein mäandern ihrem Ende entgegen, ohne durch merkwürdigen Phrasierungswillen aus ihrem Legatodämmer erweckt zu werden. Der dreitaktige Sechzehntelgedanke der Rechten in der Nr. 11 etwa kennt keine Schwerpunkte und keine Richtung, zu dem übergeht Fellner die synkopischen Gegenkräfte, die sich schon im zweiten Takt in der Linken erheben. Oft hört er nur seiner Rechten zu. Auch in der fünften Invention bewegt sie sich – bis auf eine einzige Nonlegato-Einlagerung im vierten Takt – in dynamisch völlig eingeebnetem, wiederum nahezu phrasierungslosem Legato, in das die Triller gleichsam einwachsen, deren Akzentuierung dieses Thema als markanten Fugenkopf ausweisen würde. Viel zu selten wagt Fellner etwas schärfere Konturen auszustanzten (Inventionen 8 oder 13), und auch in den dreistimmigen Sinfonien begnügt er sich, den Text in sensiblem, etwas blassem Schönklang durch die Finger fließen zu lassen. Einzelne Stücke sind auf mikroskopischer Ebene sehr artistisch gefeilt, so die dritte oder fünfte Sinfonie, aber das unscharfe Gesamtbild enttäuscht.

So leben diese Miniaturen hier ein sehr meditativ versenktes Leben hinter Schleieren. Man hört sie in jener Weise, mit der das Auge über Arabesken wandert, deren Anfang und Ende ineinanderranken, ohne dass man ihren Sinn erfasst.

Matthias Kornemann

Musik
Klang

★★
★★★

Bach, Inventionen und Sinfonien;
Till Fellner (2007)
ECM/Universal CD 028947663553 (68')



Schatzsuche

Mit einer solchen Gesamtschau macht es sich ein Interpret nicht leicht. Wer pickte sich nicht gern die Rosinen heraus? Und natürlich ist Roberto Prosseda ebendort am schwächsten, wo auch Mendelssohn schwach ist. Lieder wie das Agitato D-Dur (op. 30/4) mit den unweigerlich hektisch aufgeplusterten Fortissimo-Repetitionen in der Begleitung lassen sich auf modernem Instrument nicht befriedigend darstellen, selbst wenn die Linke so spitzfingrig agiert wie bei dem Italiener. Der auf die Dauer etwas ermüdenden Konstellation von Einstimmigkeit auf sich oft sehr ähnelnden Fundamenten gewinnt er allerdings sublime Nuancen ab.

Wie da fast pedallös ein singendes Legato produziert wird im „Frühlingslied“, während die Bässe lustig und trocken schnurren, verrät schon einiges über seine pianistischen Qualitäten.

Prosseda liebt es, jene die Lied-Einfachheit raffinierenden Momente zu beschwören, die verborgene Mehrstimmigkeit, die zaghaften polyphonen Ansätze. Im Opus 67, vielleicht dem besten Heft der „Lieder“, erreicht Prosseda eine lyrische Innigkeit und eine Pianissimokultur, die ihresgleichen sucht. Manchmal erzählen nahezu symbolisch verdichtete Details von verborgener Dreistimmigkeit, wie das hinreißende Diskant-Glöckchen in B, dessen wiederholtes Anklingen im ersten Lied Prosseda geradezu zelebriert. Ein kleines Wunder ist, wie jemand solche mikroskopischen Gesten – und wir finden sie allorten – überhaupt zu formen vermag in der Fron einer Gesamteinspielung. Das ungleich Größere ist dann aber, dass die kleinen Stücke nicht zusammenbrechen unter der Last, „bedeutend“ sein zu sollen. Prossedas Entdeckungen ergänzen sich zwanglos zu facettenreichem Schliiff, und Mendelssohns Halbedelsteine glänzen wie selten zuvor.

Matthias Kornemann

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mendelssohn, Lieder ohne Worte;
Roberto Prosseda (2008)
Decca/Universal 2 CD 02894766796 (155')



Energisch

Nach einem relativ kurzen Intermezzo bei Decca und zwei „nächtlichen“ Konzeptalben hat Anna Gourari nun bei Berlin Classics ihr erstes Brahms-Album veröffentlicht und damit ihren künstlerischen Reifungsprozess sehr suggestiv dokumentiert. Ihre unglaublich souveräne und russisch-energische Deutung der Klavierstücke opp. 116-119 stellt diese grüblerischen Altersmonologe in ein völlig neues Licht entfesselter Leidenschaften, raffinierter Klangfarbenspiele und vor allem ausgefeilter Meisterwerke von essentieller Dichte – fernab von aller Altersdepression und allem pedalgetränkten Sfumato, die diese späten Miniaturen bisher trübten.

Anna Gourari glänzt mit einer pianistischen Souveränität und einer Gedankenklarheit, die diesen „Momentaufnahmen“ endlich die Konsistenz von gemeißelten Architekturen und von glutvollen Bekenntnissen zurückgeben und sie – vor dem Hintergrund einer eher nebulösen Rezeption sogar neu erfinden. Dieser furiose innere „Durchbruch“ der 36-jährigen Exilrussin mutet umso erstaunlicher an, als sie bisher eher als eine zärtliche Lyrikerin und Klangmystikerin ihres Instruments in Erscheinung getreten ist. So legt sie hier mit rigoröser Detailgenauigkeit, kongenialem Formgefühl und Entschlossenheit einen Reichtum von Empfindungen, Farben und dunklen Leidenschaften frei, die fast schon den Blick freigeben auf die virtuossten Miniaturen Rachmaninows und Skrjabin. Es wird klar, dass Brahms hier die Früchte eines reichen Komponistenlebens in gedrängter Form erntet und zugleich fantasievoll ins neue Jahrhundert vorausschaut. Das großformatige, präsente, satte Klangbild des schön getunten Steinway unterstützt den leidenschaftlichen Ansatz der Pianistin.

Attila Csampai

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Brahms, Die späten Klavierstücke; Anna Gourari
Berlin/Edel CD 782124164720 (79')



Energetisch

Wolfram Schmitt-Leonardys bereits veröffentlichte CD, unter anderem mit den „Symphonischen Etüden“ (siehe FF 10/08), erscheint hier in einem Duo-Pack mit dem „Carnaval“, der Toccata und den Nachtstücken.

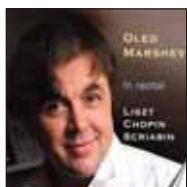
Man fühlt sich an Svyatoslav Richter erinnert, wenn man Schmitt-Leonardys kraftstrotzende Deutung des „Presto passionato“ oder der vertrackten Toccata hört. Das ist hochenergetisches Klavierspiel mit beachtlichen technischen Reserven, doch auch die feinen Töne weiß er darzustellen: Kontrolliert hingetupft erscheinen die Akkorde der Fughette aus den vier Klavierstücken op. 32. Sehr präserter Klang.

mfv

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schumann, Klavierwerke; Wolfram Schmitt-Leonardy (2006/2008)
Brilliant 2 CD 5028421937724 (139')



Grandezza

Oleg Marshew ist ein Spieler, der auch dort die warm-erfüllte emotionale Mittellage pflegt, wo die anderen die

Extreme suchen. Liszts rhetorisches Gepränge findet sich sonor gedämpft, dafür gewinnen lyrische Momente überraschende Räume. Fast brahmseind bedächtig gerät das Seitenthema der „Funérailles“. Sein Skrjabin aber ist ein wundersames Paradoxon: die gemächliche Ekstase. Den Mazurken gibt Marshew unerwartet erdige Schwere. „Vers la flamme“ schließlich gleicht langsam sich erhitzendem Magma, und wenn es endlich fließt, ist das von gleißender Klangfülle, die das notorische Schrillen kaputter Telefone vergessen lässt.

MK

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Chopin, Liszt, Skrjabin, Klavierwerke; Oleg Marshew (2008)
Danacord/KC CD 5709499677001 (79')



Jung-Siegfried

Fünf-Sterne-Klavierspiel: Mit einer erstaunlich „fertigen“ „Waldsteinsonate“ hatte Joseph Moog sich 2004 als hervorragender deutscher Jungpianist auf CD zu Wort gemeldet. Er hat die Zeit seither gut genutzt. Überzeugender noch als seine erste Konzertaufnahme mit den Liszt-Konzerten (siehe FF 9/07) zeigen dies die „Metamorphose(n)“ des jetzt 21-Jährigen, eine kennerisch zusammengestellte Auswahl pianistischer Hochtrapezakte der Edelklasse.

Moog, der mehrere Jahre bei Bernd Glemser in Würzburg studiert hat, bewältigt alle diese Stücke von der ausladend-massiven „Norma“-Fantasie Liszts über Ignaz Friedmans peppige Aufbereitung des „Frühlingsstimmenwalzers“ und Busonis „Carmen“-Fantasie bis hin zu Moszkowskis Venus-Bacchanal aus Wagners „Tannhäuser“ zupackend bravourös. Sein Spiel verbindet ein noch an den knüppeldicksten Stellen lupenreines Handwerk mit ursprünglichem Temperament, und auch die musikalische Ausformung zeigt nirgends eine Leerstelle.

Allerdings: In den sozusagen grundehrlichen Realisierungen des jungen Joseph Moog kommen die abgefeimte Hintergrundigkeit des Tons à la Volodos, die changierende Raffinesse der Diktion und die souverän-elegante Einbindung von Einzelheiten in größere rhetorische Bögen, die zusammen die Attraktivität und den Charme dieser Musik wesentlich mitbestimmen, oft noch erst in Ansätzen zur Geltung. Aber für derlei braucht es ja immer einige Entwicklungszeit, die ein so junger Pianist in der Expansionsphase naturgemäß noch nicht haben kann. In sich und für sich genommen ist Moogs Spiel schon jetzt schlüssig und aus einem Guss – eine prachttvolle Leistung.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Metamorphose(n), Paraphrasen und Fantasien von Liszt, Friedman, Moszkowski, Godowsky, Busoni; Joseph Moog (2008)
Claves/KC CD 7619931290522 (58')



Brillant

Nach den Pianisten Lang Lang und Yundi Li ist die 22-jährige Yuja Wang bei der Deutschen Grammophon die Dritte aus dem Reich der Mitte – seit diesem Jahr ist sie dort Exklusivkünstlerin. Sie studierte zunächst in Peking und dem kanadischen Calgary, bevor sie schließlich zum Horowitz-Schüler Gary Graffman an das renommierte Curtis Institute kam.

Nun legt sie ihre Debüt-CD vor, die von Chopin bis Ligeti ein stilistisch weites Spektrum abdeckt. Sie präsentiert eine brillante Pianistin, die den Ansprüchen des pianistischen Virtuosenfutters gewachsen ist: Ob die atemlos galoppierenden Achtel im Kopfsatz der Chopin-Sonate, ob die Doppelgriffe in der linken Hand von Ligetis teuflisch vertrackter Etüde „Fanfares“ oder auch die Prestissimo-Oktaven in der Stretta von Liszts h-Moll-Sonate, das alles weiß Yuja Wang mühelos zu bewältigen.

Manchmal würde man sich jedoch etwas weichere Farben wünschen. So fehlt es dem Chopin'schen Trauermarsch an Dürsterheit und Resignation, da Wang die Bassakkorde wenig in Dynamik und Klangfarbe abtönt. Auch in Ligetis „Fanfares“ klingen ihre Akkorde ein wenig harsch. Weiterhin tendiert Yuja Wang bisweilen dazu, Steigerungsstellen vor dem Zielakkord in ihrer dynamischen Intensität zurückzunehmen. Das nimmt den Forte-Stellen in Chopins Trauermarsch etwas von ihrer Wut und beraubt jene in der Liszt-Sonate ein Stück weit ihres Pathos.

Wenn man jedoch hört, mit welchem Klangsinn Wang die lyrischen Abschnitte der Sonate interpretiert, wie viel Dolce-Seligkeit sie darin entdeckt, ohne gleich das ganze Parfum-Fläschchen auszugießen, dann ist man wieder versöhnt.

Mario-Felix Vogt

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Yuja Wang – Sonaten und Etüden von Chopin, Ligeti, Skrjabin und Liszt (2008)
DG/Universal CD 002894778140 (74')